// Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

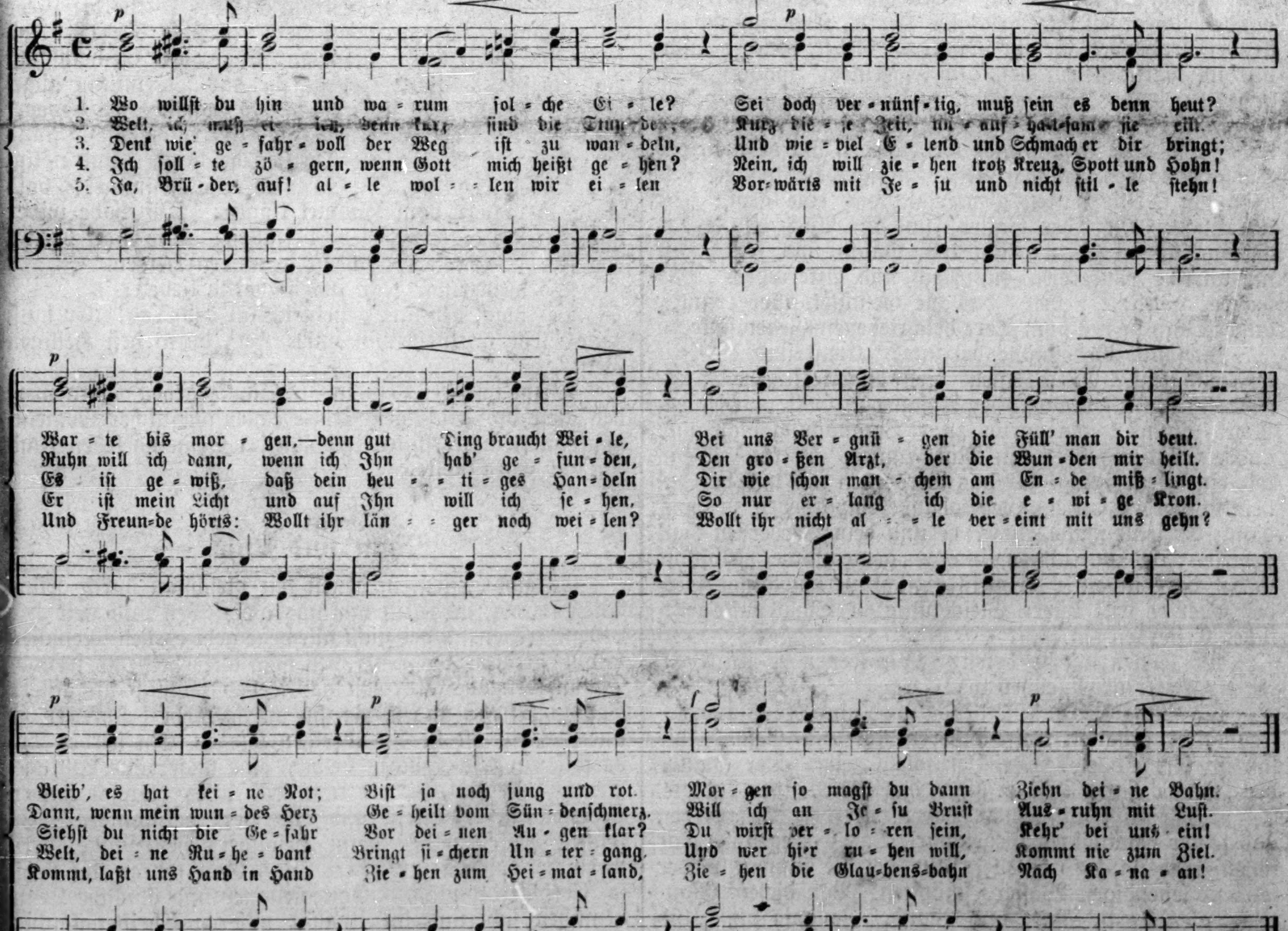
Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 32. Mittwoch, den 10. (23.) August 1911. 22. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Die Welt und die suchende Seele. — Drei Kennzeichen wahren Gemeindelebens. — Nacht und Licht. — Was bist du nach dem Tode. — Trübe Aussichten. — Aus tiefer Not, Schluß. — Meine Reise nach Amerika. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Die Welt und die suchende Seele.

Joh. Challier.



Drei Kennzeichen wahren Gemeindelebens.

(Apg. 4, 23—33.)

Nach dem ersten Pfingstfest in Jerusalem tat der Herr täglich zur Gemeinde hinzu solche, die da selig wurden. Das sind die rechten Glieder der Gemeinde, die der Herr hinzutut. Diese beharren und bleiben in der streitenden Gemeinde, bis der Herr sie in die triumphierende versetzt.

Die Apostel, erfüllt mit der Kraft des Heiligen Geistes, predigten das Evangelium und verrichteten Zeichen und Wunder. Ihr Leben und Wirken war in dieser Hinsicht die Fortsetzung des Lebens und Wirkens Jesu; das erkannten ihre Feinde denn auch sehr bald und verfolgten sie, wie sie ihren Herrn verfolgt hatten. Und während göttliche Kräfte zur Rettung armer Sünder walteten, regte sich die Macht der Hölle, dieses göttliche Walten aufzuhalten und Gottes Reich zu zerstören. In diesen Zeiten der Not schlossen die Gläubigen sich desto inniger zusammen und im Gemeindeleben walteten die drei Kennzeichen wahrer Gemeinschaft, die jede Gemeinde aufzuweisen haben muß, wenn sie der ersten Christengemeinde ähnlich sein will. Diese sind: **Gebetsfülle, Glaubensfreudigkeit, Liebesinnigkeit.**

Die Zeiten waren sehr ernst, in denen die erste christliche Gemeinde zu Jerusalem lebte. Gleich einem dumpfen Donnerrollen hallte das „Kreuzige Ihn!" noch fort. Der Haß gegen den Herrn und seine Nachfolger schwoll zu einem mächtigen Strom an. Israel und die Heiden verbanden sich gegen das Reich des Herrn. Eine Hauptwaffe in der drohenden Gefahr war das Gebet, welches nicht nur im Verborgenen von den Einzelnen, sondern auch von allen in der Gemeinschaft gepflegt wurde. Schon vor der Ausgießung des Heiligen Geistes waren alle bei einander und beteten, und dies Gebetsleben wurde nach der Ausgießung des Heiligen Geistes inniger, geistvoller, zielbewußter. Alle hatten gemeinsam das eine große Ziel im Auge: Die Ehre Gottes und die Ausbreitung des Evangeliums. Es war da kein Raum und keine Zeit für allerlei Zänkereien, für Neid und Afterreden. Das wahre, göttliche Leben, das die Gemüter aller erfüllte, äußerte sich in der vom Text beschriebenen Gebetsfülle.

Ist solche Gebetsfülle bei uns? Ernst sind die Zeiten auch jetzt. Gleich einem vielköpfigen Ungeheuer erhebt sich der Unglaube; der Abfall von Gott und seinem Wort nimmt lawinenartig zu; Vergnügungssucht und andre Sünden zehren am Mark unsers Volkes. Wenn wir ein offenes Auge für das Verderben um uns her haben, so werden wir die Gebetshände emporheben zu Gott damit Er seine Hand ausstrecke und dem Verderben Halt gebiete. Das aufrichtige, innige, gemeinsame, selbstlose Gebet darf in einer Gemeinde nicht vernachläßigt werden, oder es tritt Dürre, Gleichgültigkeit, Schlaf und geistliches Ersterben ein.

Wo lernen wir so beten? Wir lernen es bei Dem, der ein Beter ohnegleichen war.

Wo solche Gebetsfülle ist, da wird auch die **Glaubensfreudigkeit** erhalten trotz äußerer Not und Gefahr, die sich im Gemeindeleben zu Jerusalem zeigt. Der Glaube der Jünger hatte Den erfaßt, den Petrus verkündigte, Jesum Christum mit seinem Leben, Sterben, Auferstehen und seiner beständigen Gegenwart. Das Evangelium war ihnen eine lautre Quelle, aus der sie immer wieder Ströme lebendigen Wassers schöpften. Von diesem Glauben legten sie in Wort und Wandel Zeugnis ab. Und in diesem Glauben waren sie freudig. Wohl kannten sie die Macht und List der Feinde, wohl war die Verfolgung über einzelne schon hereingebrochen; auch wußten sie, daß dies nur die Anfänge weiterer Trübsale waren. Doch der Glaube gab ihnen Mut und Freudigkeit, und sollte es auch zum Tode gehen, was schadete es, sie kommen nur um so schneller zu Dem, der gesagt: „Ich will euch zu mir nehmen!" Ist nicht Stephanus ein redender Beweis dafür?! Er sah im Sterben den Himmel offen und unter dem Spott der Feinde glänzte sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht, denn Jesus hatte sich erhoben, um sein Kind willkommen zu heißen.

Wie steht es bei uns mit solcher Glaubensfreudigkeit? Lege, lieber Leser, die Hand aufs Herz und beantworte dir diese Frage. Macht dich dein Glaube glücklich? Ist der Glaube in dir eine Macht, so daß du getrost den Feinden Gottes und dem Tod begegnen kannst?

Wo lernen wir solchen Glauben?

Der Herr Jesus hatte einst seinen Jüngern gezeigt, wie notwendig und wichtig ein starker Glaube für sie sei. Und dieselben bitten Ihn: „Stärke uns den Glauben!" Gehe auch du mit dieser Bitte zum Herrn und Er wird dich erfüllen mit dem Glauben, den der Apostel den Sieg nennt, der die Welt überwunden hat.

Eine Frucht dieser Glaubensfreudigkeit war die **Liebesinnigkeit,** welche die erste Christengemeinde erfüllte. Alle waren eins in der Liebe zu Jesu. Nachdem der Herr sie mit seiner großen Liebe erfaßt und aus der Welt herausgeliebt hatte, hingen sie mit inniger Liebe an Ihm, so daß nichts, weder Fährlichkeit noch Schwert, weder Tod noch Leben, sie von dieser Liebe trennen konnte. Aus dieser Liebe floß wie ein Strom aus der Quelle die Liebe zu einander, „sie waren ein Herz und eine Seele". Und wenn die Welt mit prüfendem Auge die Gemeinschaft der Christen musterte, wurde ihr das Bekenntnis abgenötigt: „Seht, wie sie einander so herzlich lieb haben." Jesu Wort: „Dabei wird jedermann erkennen usw." stand lebhaft in der Seele jedes Christen geschrieben und nötigte der Welt Achtung ab. So blieb es nicht immer; bald mußte der Herr vom Himmel klagen: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest!" Wie matt brennt das Feuer der Liebe auch oft in unsern Herzen.

Wo lernen wir recht und dauernd lieben?

Bei Ihm, der uns geliebt bis in den Tod! Er muß seine Liebe ausgießen in unser Herz durch den Heiligen Geist.

Wenn wir bei Jesu in die Schule gehen, dann werden diese drei wichtigen Stücke echter christlicher Gemeinschaft auch uns erfüllen und sich im Gemeindeleben kund tun zur Ehre Gottes.

J. H.

Nacht und Licht.

Es gibt Zeiten, in denen wir gleichsam durch grüne Auen fahren, in denen wir uns ohne Weh und Leid des Lebens freuen. Aber nicht allewege geht es den Menschen so gut, sondern, während eben noch alles hell und freundlich ihn umgab, führt ihn das Leben plötzlich in finstere Tage, dunkle Stunden, die ihn um so mehr erschrecken, je unerwarteter sie hereinzubrechen pflegen. Ein herber Todesfall, ein schmerzliches Leiden, eine ungerechte Anklage, Armut und Not — wie kann das alles plötzlich unsern Lebensweg verdunkeln und das Herz bekümmern! In solchen Zeiten nahen dann, besonders heutzutage, gern Versucher, die da sprechen: „Laß Gott fahren, du siehst ja, Er hilft dir nicht." Gottesleugner und ähnliche Leute bemühen sich, uns im Unglück unseren Christenglauben abwendig zu machen. Aber ein echter Christ wird sich dadurch an seinem Gott nicht irre machen lassen.

Um die bösen Tage glücklich zu bestehen und die fin-

stern Anfechtungen siegreich zu überwinden, ist es nötig, daß man sich dazu rüstet und bereitet, ehe sie da sind. Zum Kampf sind Waffen nötig, und diese Waffen bietet der Glaube dar. Was der Schild dem Krieger war, das ist der Glaube dem Christen, eine Schutz- und Trutzwaffe in den Kämpfen des Lebens. Wo menschliche Wissenschaft uns im Stiche läßt, da beweist der Glaube noch seine schützende und bewahrende Macht. Wer nur wie Christus am Kreuz noch sprechen kann: „Mein Gott, Gott, Du bist mein Gott," der ringt sich auch durch die tiefsten und dunkelsten Leidensstunden wieder zum Licht hindurch. Laßt nur euren Glauben nicht fahren, so möchte man allen seinen kämpfenden und leidenden Mitchristen zurufen, denn das ist ein Streiter ohne Schild in der Schlacht! Und wo man diesen Schild uns entwinden und entreißen will, da heißt es festhalten um jeden Preis, und lieber Welt, Geld und Gut fahren lassen, als den Glauben, der doch schließlich der Sieg ist, der die Welt überwindet.

Ein brünstiges Gebet hat noch immer seinen Weg zu Gott gefunden und oftmals schon Wunder gewirkt. Als einst die Schweizer vor einer Schlacht — es war bei Sempach — im Anblick des feindlichen Heeres erst niederknieten und beteten, meinte der Feinde einer, indem er ein Gespött daraus machte: „Die feigen Leute fallen nieder auf die Knie, wollen uns um Gnade bitten." Aber die österreichischen Ritter wurden bald andrer Meinung, als sie unter den Hellebarden der Schweizer Bauern niedersanken. Die Beter behielten das Feld, die Spötter aber kamen um. Wie der Krieger sein Handwerk, Kämpfen und Fechten, lernen muß, so muß der Christ das seine, Glauben und Beten, lernen, damit er nicht den Mut und Sieg verliere in böser Zeit.

Was bist du nach dem Tode.

Der bekannte schwäbische Pfarrer Flattich saß einmal an der herzoglichen Tafel im Schlosse zu Stuttgart. Da er in seiner schlichten Tracht aussah wie ein Bauersmann, so dachte sein Nebenmann, ein Minister, sich an dem Pfarrer zu reiben und sagte: „Herr Pfarrer, Ihr seid ein grundgelehrter Herr und wißt mir gewiß Aufschluß zu geben. Wißt Ihr etwas ganz Gewisses, wie es mit dem Menschen nach dem Tode sein wird? Kein Pfarrer hat mir bis jetzt darüber Auskunft geben können; Ihr wäret der erste, der das wüßte."

„Freilich, freilich," sagte der alte Flattich zu der Exzellenz, die neben ihm saß, „ich weiß etwas ganz Gewisses."

„Ja, es muß aber ganz gewiß sein," sagte der Minister.

„Freilich, freilich, es ist ganz gewiß," entgegnete Flattich.

„Nun, dann sagt es mir!"

Da schaute der Pfarrer seinen Tischgenossen durchdringend an und sagte dann: „Glauben Ew. Exzellenz, daß, wenn Sie tot sind, Sie dann in der andern Welt auch noch Minister sein werden?"

„Nein, das versteht sich, das hört auf," sagte die Exzellenz.

„Nun," antwortete Flattich, „dann wissen Sie etwas ganz Gewisses über den Zustand nach dem Tode. Nun besinnen Sie sich, was Sie dann sind, wenn Sie kein Minister mehr sind." —

Hierauf wischte sich der Minister mehrmals den Mund ab und bekam den sogenannten „Verlegenheitshusten". —

Kommst du denn, lieber Leser, nicht auch in Verlegenheit bei dieser Frage? Oder weißt du ganz gewiß, was du nach dem Tode sein wirst? Kannst du mit Paulus sagen: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir meine Beilage bewahren wird, bis auf jenen Tag"? (2. Tim. 1, 12.) Nur wenn du von ganzem Herzen glaubst an den gekreuzigten und auferstandenen Jesum, wird 2. Kor. 5, 1 und 1. Joh. 3, 2 an dir erfüllt werden.

Trübe Aussichten.

Heute früh brachte mir der Postbote einen Brief von Br. Fr. Hörmann aus Wosnesensk, Orenburg, der mich tief erschütterte. Er schreibt unter anderem: „Unsere Leute sind sehr niedergebeugt, denn der Herr hat unser ganzes Gouvernement mit einer totalen Mißernte heimgesucht. Wir gehen einer hoffnungslosen Zukunft entgegen; es gibt weder Futter für das Vieh noch Nahrung für die Menschen. Vorräte sind in keinerlei Weise vorhanden und wir wissen nicht, wie es werden soll. Gott möge sich unser erbarmen. Verwerten können die Leute nichts; die beste Kuh kauft man für 8 Rubel, und Pferde, die sonst 60—80 Rubel kosten, wird man für 10 Rubel nicht los, und man weiß nicht, wie man sie den Winter hindurchbringen soll. Wir haben über die Hälfte unserer Gemeindeglieder, denen das Brot nicht ausreicht, von Futter und Saatgetreide darf man garnicht reden. Die Leute in dem schon durch seine Not allbekannten Dorf Kursai, gehen nun dem vierten Hungerjahre entgegen und müssen dort dies Jahr viele vor Hunger sterben, wenn Gott nicht in besonderer Weise Hilfe schafft. Ich wende mich daher schon frühzeitig an Dich um Rat und möchte zugleich bitten, wenn eure Gegend gesegnet ist, unser nicht zu vergessen. Ich werde dieses Jahr nicht der einzige sein, der um Gaben bittend über die Grenze wird gehen müssen, denn soweit mir bewußt ist, ist der ganze Osten von solcher Mißernte betroffen u. s. w." — Soweit Br. Hörmann.

Welch ein weites Feld des Elends breitet sich da vor uns aus! Ein tiefes Weh schnitt mir durchs Herz, als ich den Brief las und innerlich tadelte ich die Leute, die hier so leichtsinnig, nur für frohe Hoffnungen Ohr und Herz öffnend, ihr Hab und Gut veräußerten und Glück suchend, das, nach ihrer Meinung, in viel und billigem Lande bestand, nach Sibirien auswanderten. Was sie dort gefunden, ist so recht ein Bild von dem, was die Welt überhaupt bietet: Elend, Mangel und Gewissensbisse, wenn die Zeit kommt, in der uns Hilfe not sein wird, — der Winter. Wollen wir dabei bleiben, sie zu tadeln? Das sei ferne! Hier gilt es zu **helfen**; tadeln werden sie sich wohl selbst zur Genüge. Aber warnen wollen wir doch alle, die noch immer am Auswandererfieber kränkeln, doch sich nicht so durch Leichtsinn in namenloses Elend zu stürzen. Der Auswandererstrom wird ja weiter fließen und auch durch dies Elend nicht aufhören, aber Kinder Gottes sollten solchen Schritt ernstlich vor Gott erwägen und erst, wenn sie völlig klar sind, daß ihnen der Herr auf dem Wege vorangeht, den Weg der Auswanderung betreten. Dann würde viel Elend und Tränen gespart werden. Dies rufen wir ernstlich allen zu, die noch hier sind und auswandern wollen, um ihre Lage zu verbessern und schnell viel Land zu bekommen. Die aber dort im Elend sitzen, denen wollen wir nach besten Kräften in brüderlicher Liebe zu Hilfe eilen und bin ich gerne bereit, Gaben, die mir für den Zweck zugesandt werden, an die Bedürftigen zu übermitteln. „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören."

C. Füllbrandt.
Odessa Koblewskaja 44.

Aus tiefer Not.

(Fortsetzung.)

Campbell war müde und durchnäßt, und ein Sitz irgendwo in einem geheizten Zimmer war ihm willkommen. Er sagte also zu dem Diener: „Ich habe ein sehr wichtiges Geschäft mit Herrn Lewiston zu erledigen und will daher warten, bis er zurückkommt."

Der Diener besah ihn vom Kopfe bis zum Fuße und — einen verächtlichen Blick auf seine reine einfache und abgetragene Kleidung werfend — führte er ihn ins Wartezimmer neben der Küche. Die Zurüstungen zum Mittagessen hatten bereits begonnen. Da war ein Kochen und Braten, ein Geklirr von Tellern und Schüsseln, daß es den Appetit selbst eines gesättigten gereizt haben würde. Es war daher eine Qual für einen von Müdigkeit und Hunger entkräfteten Mann, wie Campbell war, dazusitzen, wo der angenehme Geruch der verschiedenen Gerichte lieblich in seine Nase duftete, ohne daß er die Forderungen seines leeren Magens befriedigen konnte.

Die Mittagsstunden schlichen langsam dahin. Endlich kam Herr Lewiston nach Hause und Campbell wurde in das Besuchszimmer gerufen. Der arme Mann warf einen verlegenen Blick im Zimmer umher; er getraute sich fast nicht, auf den schönen Teppich zu treten, der den Fußboden bedeckte und keinen Fußtritt hören ließ, und war gänzlich befangen. Herr Lewiston stellte ihm einen Polstersessel hin und hieß ihn sich setzen. Dann fragte er in ungeduldigem barschem Tone: „Ihr habt also ein wichtiges Geschäft mit mir abzumachen. Nun, was ist's denn?"

„Mein Herr," sagte Campbell bescheiden, indem er das Gefundene aus einem Säcklein hervorholte und es ihm überreichte, „ich fand gestern in der Nähe meiner Wohnung diese Briefmappe auf der Straße und bringe sie Euch, denn Euer Name steht darauf; sie muß wohl Euer Eigentum sein."

„Ach! Richtig, das ist meine Mappe, sie ist mir gestern auf unerklärliche Weise aus dem Fuhrwerk gefallen; ich bin recht froh, dieselbe wieder zu haben, denn sie enthält Papiere, die für mich wichtig sind." Mit diesen Worten entfernte er sich einen kleinen Augenblick, untersuchte die Mappe und kehrte bald zurück mit freudestrahlendem Antlitz und sprach freundlich: „Die Papiere haben nicht Schaden gelitten; ich danke Euch recht herzlich für die Zurückgabe!"

(Schluß folgt.)

Meine Reise nach Amerika.

Von C. Füllbrandt. Fortsetz.

Am andern Tage, also Pfingstmontag, wurde die Erlaubnis, Versammlung zu halten, nachgesucht, und für die ganze Fahrt täglich bewilligt. Da die russischen Brüder verlangten, alles zu übersetzen, so wurde zunächst der Vortrag eines russ. Bruders ins Deutsche übersetzt und hernach auch meine Ansprache ins Russische, was zeitraubend und ermüdend war.

Auch da ist es am Platze, nicht auf das Seine, sondern auf des andern Vorteil zu sehen. Die Brüder waren ja alle mit Gottes Wort bekannt und galt es hier, meines Erachtens, vor allen Dingen denen Rechnung zu tragen, die das Heil in Christo noch nicht kennen. Ich hatte den Eindruck, daß der Herr bei dieser Arbeit schwieg und fehlte mir die rechte Freude daran. Hoffentlich war die Arbeit doch nicht vergeblich.

Dienstag hatten wir dann noch eine Anzahl Brüder unter uns, die aus Frankreich und England aufs Schiff gekommen waren, von denen die l. Geschw. Pawlow und Br. Baifourt uns alte Bekannte waren.

Die ersten Tage ging alles gut, dann aber gab es etwas unruhige See und da wurden viele seekrank. Am Donnerstag waren die Tische zu den Mahlzeiten ziemlich leer; auf Deck lagen die Passagiere in den bequemen Deckstühlen, sahen bleich aus, machten trübe Gesichter und fütterten zur Abwechselung öfter die Fische. Von unserer ganzen Reisegesellschaft blieben nur 4 teilweise verschont. Von der Seekrankheit hatte ich nicht zu leiden, war aber ausgeglitten und gefallen und hatte mir dabei eine leichte Kopfwunde zugezogen, so daß ich doch auch nicht ganz leer ausging. Mit den Versammlungen war es für die Zeit auch aus. Nach drei Tagen war es wieder verhältnismäßig ruhige See, aber bei einigen wollte es nicht recht ruhig werden. Besonders Br. Pawlow war sehr mitgenommen. Froh wurde am andern Montag der Anblick des fernen Landes begrüßt und Dienstag früh, nachdem der Arzt das Schiff besichtigte und kein Hindernis gefunden, durften wir landen. Die Zollrevision war kaum nennenswert, sobald wir als Delegaten des Kongresses legitimiert waren, durften wir frei passieren. Zwei Brüder — Prediger aus New York, beide aus Rußland gebürtig, der eine ein geborener Lette, der da einer lettischen Gemeinde vorsteht, der andere ein Bibelkolporteur und Straßenprediger, der seiner Zeit um des Evangeliums willen nach Amerika auswanderte, — empfingen uns am Hafen; und nun fing eine Zeit an, die nicht aufhörte, bis wir Amerika wieder lebewohl sagten, nämlich: wir waren auf Schritt und Tritt von einem Führer abhängig. Da ich ebenso wie die russ. Brüder nicht englisch verstand, so schloß ich mich diesen an, da sie ja doch stets einen Führer haben mußten. Br. Baifourt hat darin wirklich Großes geleistet und war seiner Aufgabe, der er sich freiwillig unterzog, unermüdlich treu bis ans Ende. Leicht war es ihm nicht, zumal er sehr wenig deutsch und nur einzelne Worte russisch versteht. Er verglich sich mit Moses, bedauerte aber, daß er seine Aufgabe viel weniger gut ausgeführt. Moses brachte sein Volk doch bis an die Grenze Kanaans, er habe sie aber nur von New York bis wieder dahin gebracht. Der Ruf: **Russia** wurde nun zum Losunswort und sobald der erschallte, ob auf der Straße, im Straßenbahnwagen, in der Kirche oder am Speisetisch, — dann wußte ein jeder: jetzt gilt es eilen, dem Führer nach, denn den verlieren, heißt hier: sich selbst verlieren. Nachdem wir insgesamt unser Gepäck abgegeben und die Versicherung erhalten, daß wir alles zu rechter Zeit unversehrt wieder sehen würden, folgten wir unserm Führer hinaus ins Freie. Da lag sie vor uns, diese Riesenstadt mit ihren unheimlich hohen Häusern und dem stürmenden Gedränge in den Straßen; doch wir waren noch nicht drin. Zunächst galt es in die Tiefe hinabzusteigen und mit der Untergrundbahn unter dem gewaltigen Hudsonfluß hindurch zu fahren. Es war ein eigentümliches Gefühl, als wir so hinabstiegen. Das helle Sonnenlicht verschwand und statt dessen leuchteten uns die vielen elektrischen Flämmchen und verdrängten die unterirdische Finsternis. Feuchte Kühle umgab uns, aber bald vergaßen wir, daß wir in der Tiefe waren. Die praktischen Amerikaner haben nicht nur einen Tunell zur Durchfahrt gebaut, sondern auf jeder Station der Untergrundbahn haben sie eine Art Bazar angelegt und können die Fahrgäste da fast alles haben, was sie brauchen. Große Läden mit Schnitt- und Galanterienwaren, Kopfbedeckung, Kleider, Fußzeug, Essen und Trinken in Hülle und Fülle, — eine unterirdische Stadt. — Bald waren wir am Eingang zum Einsteigen, der Zug stand bereit und galt es zu eilen, denn obwohl alle fünf Minuten ein Zug geht, hält er auf den Stationen nur wenige Sekunden. Schnell wurden wir automatisch abgezählt und fort ging es, tiefer in die Tiefe. Etwa drei Minuten ging es ziemlich steil hinab, man merkte es gut beim Fahren, dann ging es wieder aufwärts. Wir wußten, daß gewaltige Wassermassen über unseren Häuptern wogten, daß ungezählte Schiffe mit fast unberechenbaren Lasten darauf waren, und doch fuhren wir sicher und ungefährdet hindurch. —

Wenn wir einst das Tal der Todesschatten werden zu durchschreiten haben — wohl dem, der dann Jesum zum Führer hat, der uns allein den Weg führen kann, auf dem es kein Unglück zu fürchten gibt und der wohl gebahnt ist, da auch die Toren nicht irren mögen, denn Er Selbst ist der Weg.

Kaum waren wir ausgestiegen und schauten uns nun in der neuen Welt, in dieser Riesenstadt um, als unser Führer auch schon wieder den Ruf: Russia! ertönen ließ und wir ihm nacheilen mußten. Er fürchtete mit Recht, daß sich hier seine Herde leicht zerstreuen könnte und ihm dann das Sammeln sehr schwer werden würde. Wir schritten über die Straße, dem wunderschönen und gewaltig großen Bahnhof zu, der zu den größten und schönsten der Welt gehört und in seiner Art wohl unübertroffen dasteht. Hier wurde uns der Sammelplatz gezeigt. Wir hatten eine halbe Stunde frei uns ein wenig umzuschauen; dann sollten wir bereit sein, um 11 Uhr mit dem Zug nach Philadelphia zu fahren. Wir hatten wieder weiter nichts zu tun, als uns beim Einsteigen zählen zu lassen. Br. Baifort hatte für alles gesorgt und die Zahlung machten wir hernach an ihn. Da wir als Gesellschaft reisten, erhielten wir Preisermäßigung. Hier lernten wir nun kennen, was amerikanisches Eisenbahnfahren ist. Die Wagen sind sehr lang, die Sitze an beiden Seiten für je 2 Mann und in der Mitte ein Gang. Sonst ist das Innere ganz hohl, da für etwaige Reiseeffekten nur an beiden Seiten kleine, eiserne Reffen sind, auf die man kleines Handgepäck legen kann. Man kann nicht nur den Wagen entlang, sondern, da die Türen offen stehen, den ganzen Zug entlang sehen, was bei dem rasenden Tempo, in dem der Zug fährt, oft einen sehr eigentümlichen Anblick bietet.

Der Weg ging durch Wälder und Felder; Städte und Dörfer flogen an uns vorbei; nur in einer großen Stadt hielt der Zug vielleicht eine Minute lang, um Passagiere aus und einzulassen, dann raste er weiter, um nach 2 Stunden in Philadelphia zu halten. Wir hatten also die Strecke von etwa 85 Meilen — nahezu 200 Werst in dieser Zeit zurückgelegt. Die Amerikaner sorgen dafür, daß die Strecke nie eintönig wird. Ueberall sind längs der Bahnstrecke, im Walde und auf dem freien Felde, riesige Reklameschilder angebracht, die nicht selten einen, der zum erstenmal so reist, täuschen. So sah ich z. B. plötzlich eine große Fabrik und dachte: die liegt dicht an der Bahn, aber im nächsten Augenblick sah ich, daß es eine riesige Bretterwand, schön bemalt und mit Aufschrift versehen, war. Daß der Sturm, vielleicht auch oft mutwillige Buben, diese Bauten vielfach umstoßen, sahen wir wiederholt, aber das hindert den Amerikaner nicht: sein Zweck ist die Vorüberreisenden zu interessieren und ihre Aufmerksamkeit auf seine Anpreisung zu lenken und dies kann ja auch durch ein bedenklich schief stehendes oder sogar niedergebrochenes Reklameschild erreicht werden.

In Philadelphia wurden wir auf dem Bahnhof von einem der ersten Prediger einer englischen Gemeinde empfangen und zu einer Caar (Straßenbahnwagen) geleitet. Richtig abgezählt, wurden wir eingeladen und dann gings bis zum „Temple", der größten und schönsten Baptistenkirche, die ich bisher sah und die Br. Lübeck in seinem Reisebericht etwas näher beschrieben hat. Im Turnsaale der sich an die Kirche anlehnenden Universität war der Tisch für uns gedeckt und überhaupt hatten wir hier während der Dauer des Kongresses Mittag- und Abendbrot.

Wir bekamen nun ein Abzeichen, eine Nadel, die uns als auswärtige Gäste in Philadelphia legitimierte. Eine zweite größere und schönere Nadel erhob uns in die Würde der Abgeordneten der Konferenz, die in diesen Tagen dort tagte. Endlich erhielten wir eine noch größere und noch schönere Nadel, die uns als Delegaten des Kongresses kennzeichnete. Jeder bekam zu dieser Nadel auch noch ein weißes Band, auf dem seine Nationalität in goldenen Buchstaben prangte. Jeder war verpflichtet sein Abzeichen links auf der Brust zu tragen und so war das Zeichen der Zusammengehörigkeit schon immer von weitem wahrnehmbar und sobald man näher trat, sah man auch, welcher Nationalität ein jeder angehörte, ob er Russe, Deutscher, Engländer, Franzose u. s. w. sei. Ueber 50 Nationalitäten waren vertreten und es war oft überwältigend, zu sehen, wie sich hier alles einte und wodurch? O, teurer Jesusname!

Seht, wie in diesem Namen doch
Millionen tief sich neigen;
Und glaubt, daß alle andern noch
Sich vor Ihm müssen beugen!

Wie oft begegnete man sich auf der Straße; keiner verstand des andern Laut, aber unsere Abzeichen sagten uns, daß wir zusammengehören: durch den einen Herrn, des wir sind und dem wir dienen; durch den einen Glauben an Jesum Christ, den Sohn Gottes, durch den wir gerecht geworden und zum Frieden mit Gott gekommen sind; durch die eine Taufe, durch die wir ein gutes Bekenntnis abgelegt, sowohl unseres Gestorbenseins wie auch unseres Auferstandenseins mit Christo und unserer Zusammengehörigkeit mit Ihm und untereinander, denn wir sind allesamt Glieder an Ihm, dem großen, wunderbaren Haupt; ganz gleich, welche Hautfarbe uns eigen, ganz gleich, welche Sprache wir reden. Wahrlich, das Christentum kann nicht nur von nichts anderem in der Welt übertroffen, — es kann auch von nichts anderem erreicht werden. Dieser Name ist hoch erhöht über alles, und jeder, der in Wahrheit mit diesem Namen gedeckt ist, ist mit Christo erhöht und steht erhaben über alle Welt da.

Ueber die begeisterte Begrüßung, die uns am Abend wurde, über die gewaltigen Reden, die gehalten wurden, über die Sympathie, die dem Werke in Rußland und besonders den russischen Brüdern entgegengebracht wurde, will ich mich hier nicht weiter verbreiten, das werden die Brüder besser tun, die der englischen Sprachen mächtig sind, oder doch mehr davon verstehen wie ich. Es waren, — trotzdem ich so sehr wenig verstand, — herrliche Segenstage für mich und es waren große Tage in der Geschichte der Baptisten. Wieviel bleibende Frucht dadurch geschafft ist, wird erst die Zukunft lehren.

Philadelphia soll 126 Baptistengemeinden haben, darunter aber nur 3 deutsche, einige Neger, eine russische, eine polnische u. s. w., die andern sind englische Gemeinden. Daß bei so riesiger Ausdehnung des Werkes auch manches mit unterläuft, was nicht als gut bezeichnet werden kann, daß ferner, die Ansichten der so sehr an Freiheit gewöhnten Amerikaner in vielen Dingen andere sind, als bei uns, und daß, endlich, auch die Arbeitsmethode eine ganz andere ist, darf niemand verwundern.

Ich hatte viel von Amerika gehört, und zwar meist inbezug aufs Christentum, von ungünstiger Seite. Gerne gestehe ich, daß ich viel von meiner vorgefaßten Meinung zu ihren Gunsten habe berichtigen müssen. Damit will ich aber durchaus nicht gesagt haben, daß ich nun alls gut heiße, was und wie die Amerikaner tun.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinde.

Lieber Bruder in dem Herrn Jesu! Ich benachrichtige Sie, daß ich die Traktate empfangen habe. Besonders die in russischer Sprache werden mit Dank angenommen. In drei Versammlungen teilte ich sie aus. Die beste und segenbringendste Arbeit habe ich damit auf meiner Mühle.

Nun möchte ich Ihnen auch noch einiges aus dem wunderbaren Walten des Herrn in meiner Bekehrung mitteilen. Im Jahre 1904 am 1. Juni kamen die Brüder Mohr und Beier zu uns nach Pagelinka, einer Station der Gemeinde Neudorf. In den Versammlungen brach eine große Erweckung aus. Auch mein Bruder wurde bekehrt. Ich aber wollte immer noch nicht; ich machte es wie jener Bettler, der, als ein reicher Mann ihn beschenken wollte, fortlief, ich wollte nicht kommen und Jesu Gnadenreichtum annehmen, als mich die Stimme Gottes rief. Aber dem Herrn sei ewig Dank! endlich sah ich mein großes Verderben ein und eilte zu Jesu. Nach dreiwöchentlichen Kämpfen mit Zweifeln und Sünde, konnte ich ausrufen: „Ich bin erlöst, gewaschen in des Lammes Blut!"

1905 trat ich mit in die Sonntagsschularbeit. Anderthalb Jahre leitete ich sie. Der Herr erhörte unser Flehn und gab unter den Kindern eine Erweckung. Gott sei ewig Dank dafür, daß Er uns nicht nur errettet hat, sondern auch zu anderer Rettung gebraucht.

Gustav Weichert.

Hoffnungstal — Sibirien. Das Werk des Herrn schreitet hier rüstig vorwärts. Wir haben in diesem Jahre 70 Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufnehmen dürfen. Dem Herrn sei dafür die Ehre! Mit brüderlichem Gruß

M. A. Krüger.

Eine Trauerbotschaft. Einen empfindlichen Verlust hat die Gemeinde Warschau von neuem erlitten. Hier hat der Herr offenbar etwas Wichtiges zu sagen. Kaum ist die Wunde durch den Abschied des teuren Br. Truderung vernarbt, da! wie ein Blik aus heiterm Himmel erhält die Gemeinde wieder einen schweren Schlag. Wollte Gott, er säße so tief, daß der Schlaf verschwinde und erwogen werde, daß es vor Abend anders werden kann, als es am frühen Morgen war. In die Ewigkeit hinübergegangen ist der werte Bruder **August Gottfried Olson** aus Stockholm, 45 Jahre alt, seit vier Jahren Witwer, 27 Jahre lang Geschäftsführer im Depot der Britischen Bibelgesellschaft, 12 Jahre ein tätiges Mitglied der Warschauer Gemeinde, diente mit seinen edlen Gaben als Diakon, Sonntagsschullehrer und Sänger in der friedliebensten Weise, ebenso half er in aller Demut zu erforderlichen Zeiten am Netz des Evangeliums ziehen. Er war ein Licht in der Finsternis und dieses wurde so jählings ausgeblasen. Kein Schade für ihn, aber eine laute Stimme für uns alle. Montag den 24. Juli war er noch im Bibeldepot und Dienstag den 25., vormittags 10 Uhr, hatte Br. Olson das Tal der Ewigkeiten beschritten. Sein Leichnam wurde in der Kapelle vor der Kanzel über dem Taufbassin aufgebahrt, liebende Hände hatten von Zierbäumen eine Art Allee und Nische aufgebaut, in welcher der Sarg aufgestellt war; das ganze sah wie ein Heiligtum aus., in welchem zu liegen ein Vorrecht schien. Unterzeichneter redete vor einer großen Trauerversammlung über Luk. 8, 52: „Weinet nicht," auch wurde von Br. Karl Bork eine polnische Ansprache gehalten. Mit großem Gefolge bewegte sich der Trauerzug zum Friedhofe; daselbst hielt Br. Repsch eine polnische Ansprache, Unterzeichneter schloß diesen Trauergottesdienst nach Ebräer 9, 27: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht."

Die Gemeinde und der Gesangverein bewiesen bewegten Herzens ihr Beileid durch Beschaffung der Trauerdekoration und Trauergesänge. Unser Verlust ist sein Gewinn.

Eduard Riedel.

Dischanka — Shitomir. Geehrter Herr Redakteur! Ich fühle mich gedrungen diese Zeilen an den „Hausfreud" zu richten. — Ich selbst gehöre der lutherischen Kirche an, kenne aber die Baptisten Gemeinden und weiß, daß ihre Lehre auf dem Fundamente des Wortes Gottes beruht. Niemand kann die Wahrheit, die sie lehren, bestreiten, der selbst aus der Wahrheit ist. Ich wurde in ihren Gottesdiensten ergriffen und war nahe daran, mich der Gemeinde anzuschließen. Nun wurde ich auch mit ihren Mitgliedern hier näher bekannt, aber nicht zu meinem Vorteil. Betrübten Herzens nahm ich wahr, daß ihr Leben nicht mit ihrer Lehre übereinstimmt. Es waren faule Früchte, die ich wahrnahm. Ihre Werke sind nach 1. Kor. 6, 9. 15; Gal. 5, 19—21. Wenn nun solche Fleischeswerke bei Gotteskindern blühen, können da wohl noch Seelen gerettet werden?

Sie werden sich über meine Kühnheit wundern, daß ich die Baptstengemeinde kritisiere, es geschieht aber nur aus dem einen Wunsche, durch den mir sehr lieb gewordenen „Hausfreund" die Wahrheit zu bezeugen. Vielleicht gereichen diese Zeilen doch der einen oder andern Seele zum Nachdenken.

August Bechert — Dischanka.

Anmerk. d. Redaktion. Lieber Freund in Christo! Ihre betrübenden Erfahrungen bei Mitgliedern der Baptistengemeinde stehen nicht einzig und allein da. Auch unter Gotteskindern anderer Benennungen macht sich die Sünde immer noch bemerkbar. Treue Knechte Gottes lassen es am Rufen und Warnen auch nicht fehlen. Aus ihren Wahrnehmungen wird wieder die Wahrheit bestätigt, daß die Sünde der Leute Verderben ist und uns immer wieder anklebt und träge macht. Eins aber möchte ich doch bei Ihnen richtig stellen. Das, was sie rügen und mit Recht kritisieren, wird auch in Dischanka nur Ausnahme und nicht Regel sein. Sie aber schreiben so, als wenn alle Baptisten in Ihrer Gegend bis an den Hals in Schandtaten stecken. Wäre das so, würde die Gemeindezucht über die Leute verhängt worden sein und sie wären nicht mehr in der Gemeinde. Daraus mögen Sie die andere biblische Bahn der Baptisten, von der Gemeindezucht lernen. „Der Gottlose kann nicht bleiben in der Gemeinde der Gerechten," nach diesem Psalmwort wird bei uns allerorts gehandelt. Ist das bei Ihnen, in Ihrer Kirche auch so? Steht nun aber die Baptistengemeinde auf biblischem Grunde, wie Sie erkannt, warum folgen Sie denn nicht den Anweisungen des Herrn und helfen den Aufrichtigen durch ein Gott wohlgefälliges Leben, denen so da fehlen, vorwandeln, wie man leben soll? Haben Sie die, die nach Ihren angeführten Bibelstellen fleischlich leben, schon in Liebe ermahnt, mit ihnen im Gebete gerungen, damit sie Kraft zum göttlichen Wandel bekommen? Ja sehen Sie, daß wäre doch Ihre Pflicht. Wenn Sie mehr Licht empfangen, wie einzelne unter den Baptisten, und mehr Kraft empfangen haben, der Versuchung Widerstand zu leisten und das Feld zu behalten, so danken Sie dem Herrn dafür und helfen liebend den Fehlenden und Irrenden zurecht.

In Liebe Ihr Bruder

Johannes.

Lodzer Sängerkreis.

Am 8. September d. J. findet in Lodz II. (Rzgowskastr.) die diesjährige Konferenz statt, zu welcher alle Vereinsvorsteher,-mitglieder und Freunde herzlich eingeladen werden.

Der Tag ist ein katholischer Feiertag und fällt auf den Freitag. Jeder Verein wird ersucht durch Abgeordnete vertreten zu sein. Desgleichen sind alle Berichte schriftlich einzureichen.

Es werden auch die älteren Brüder und die Diakonen der Gemeinden gebeten sich an der Jugendsache zu beteiligen.

Wer durch Gesang, Deklamation, Referat oder freie Rede mithelfen will, ist gebeten sich zu melden bei

Willy Lübeck
Lodz, Nawrot 27.

Beginn 9½ Uhr mit einer Gebetsstunde.

Fragekasten.

Ist es wohl recht, verschlossene Briefe, welche im Vertrauen Personen zur Beförderung anvertraut wurden, zu öffnen? Und ist es ein Unrecht, wenn dann bei solcher Erfahrung das Vertrauen erschüttert wird?

R.

Anmerk. d. Redaktion. Wir rechnen das Oeffnen fremder Briefe nicht nur zum Vertrauensbruch, sondern auch zum Diebstahl. Diebstahl deswegen, weil der Brieföffner den verschlossenen Inhalt

des Briefes stiehlt. Die Obrigkeit bestraft die Verletzung des Briefgeheimnisses mit Gefängnis. Kein Mensch sollte eines andern Briefe öffnen, ein Gotteskind bedürfte dieser Mahnung aber garnicht. In Deutschland wurde über einen Bruder, der sich dieser Sünde schuldig machte, in der Gemeinde unter meiner Leitung verhandelt. Der Bruder bat ab und versprach sich nie wieder dieser Sünde teilhaftig zu machen.

Eine offene Frage zur Beantwortung aus dem Leserkreis: Liegt die Weissagung Hesekiel 37, 15—28 noch in der Zukunft? Wie ist das Wort „ewiglich" V. 25. 26 und 28 zu verstehen?

Fr. Nickel.

Anmerk. d. R. Bitte, wer fühlt sich Gedrungen diese Frage zu beantworten?

Büchertisch.

In Kommission bei H. Sööte, Bibeldepot, Riga, Alexanderstraße 16 ist ein wertes Buch **„Der Passions-König"** zu haben, das wir allen Lesern herzlich empfehlen können.

Auf 92 Seiten stellt der Verfasser Pastor A. Kuldell — New-York uns Christus den Gekreuzigten vor Augen. Es ist ein herrliches Büchlein, das man nicht ohne tiefe Bewegung und das brennende Verlangen, Ihm den für uns gekreuzigten Passions-König treuer zu dienen, aus der Hand legt.

Die Redaktion dieses Blattes empfiehlt Herzbüchlein in polnischer Sprache zu 15 Kop. bei freier Zusendung.

Unser Kalender **„Die Jahres-Warte"** 1912 liegt zur Versendung bereit. Mehr und mehr bürgert er sich ein und wird ein lieber Gast in unsern Häusern. Wir trugen in diesem Jahre manchen geäußerten Wünschen Rechnung. So ist gleich vorn die Quartalanzeige. Den Galatagen ist noch mehr Rechnung getragen. Das Kalendarium ist wieder im alten und neuen Styl gehalten.

Die Inserate sind zum Nutzen der Leser gewählt. Der Umfang des Kalenders ist größer, als in den Vorjahren. Leider müssen wir den Preis erhöhen auf 20 Kop. weil wir sonst zu der Arbeit auch noch Geld zulegen. Es war uns früher nicht möglich das Porto zu tragen bei Einzelbestellungen, in diesem Jahre wollen wir Einzelexemplare und kleine Posten ohne Rabatt, portofrei senden.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Sollten nicht alle Gemeinden es sich angelegen sein lassen, daß unser eigener Kalender in allen unsern Familien eingeführt wird.

Der Kalenderverkauf bringt Zeitschriftenagenten und Vereinen die beste Gelegenheit zur Arbeit für den Herrn.

Bitte bestellt sofort, damit die Versendung noch vor dem in Aussicht genommenen Umzug nach Odessa stattfinden kann.

J. Lübeck.

Umschau.

Orenburg, 7. August. Das Gouvernement ist von völliger Mißernte betroffen. Freilich liegen auf der Linie Orenburg — Taschkent — Tscheljabinsk 2 Millionen Pud Getreidevorräte. Weizenpreis — 1,40 Rbl. Pud. Die Durchfütterung des Viehs wird große Ausgaben erfordern. Am hilfsbedürftigsten sind die noch nicht erstarkten Uebersiedler.

Ernteaussichten. Nach telegraphischen Meldungen vom 4. August sind die Ernteaussichten im Europäischen Rußland im allgemeinen mittelmäßige. Der Winterweizen, Roggen und Hafer sind mittelmäßig. Der Sommerweizen neigt zum Mittel. Die Gerste steht über mittel. Als unbefriedigend und stellenweise schlecht erweist sich das gesamte Getreide auf den Feldern der Ansiedler im Wolga- und Amurgebiet. Gut steht der Winterweizen und der Roggen im Westgebiet, in Polen und zum Teil in Kleinrußland. Im Kaukasus und im Dongebiet ist der Winterweizen stellenweise unbefriedigend und schlecht; der Sommerweizen hingegen stellenweise gut und befriedigend. Der Roggen ist im nördlichen Kaukasus stellenweise gut und befriedigend. In den übrigen Distrikten sind der Hafer und die Gerste gut, das übrige Getreide befriedigend. Im Südwestgebiet, im nördlichen Wolgagebiet, teilweise auch im Zentralrußland, im Kaukasus und in Polen ist der Hafer gut, auch in den kleinrussischen Gouvernements. Die Gerste dürfte in einem Teil Westsibiriens unbefriedigend ausfallen, stellenweise sogar schlecht.

Eisenbahnunglück. Tiflis, 7. August. Zwischen Tiflis und Salachlo ist ein Güterzug auf eine Büffelherde abgefahren und entgleist. Fünf Wagen wurden zertrümmert und der Gehilfe des Lokomotivführers sowie der Weichensteller getötet. Der Lokomotivführer erlitt tötliche Körperverletzungen.

Tiflis, 8. August. Am letzten Sonnabend kam es im Kreise Gorijsk zwischen Schutzleuten und Räubern zu einem Kugelwechsel. Zwei Schutzleute und der Vater des Dorfältesten Gogiabischwili wurden getötet, der Dorfälteste und eine weitere Person tötlich verletzt. Der Angriff erfolgte auf Seiten der Räuber.

Konstantinopel, 9. August. Aus Adana treffen Meldungen über Fremdenverfolgungen ein. In Tarsuka sollen angeblich zwei englische Ingenieure ermordet worden sein. In Aleppo herrscht unter der Bevölkerung große Aufregung zumal sich dort die Bewegung auch gegen die Jungtürken richtet.

Köln, 9. August. Entgegen den beunruhigenden Meldungen aus amtlichen Quellen wird der „Kölnischen Volkszeitung" aus Rom gedrahtet, daß das Befinden des Papstes ernste Besorgnisse einflößt. Die Aerzte haben eine merkliche Kräfteabnahme infolge Schlaflosigkeit und akuter Sklerose festgestellt.

Riesenbrand. Cieplice (Galizien), 9. August. Die Glashütte von Josef Jewald und die anliegende Schraubenfabrik wurden ein Raub der Flammen. Die Brandschäden beziffern sich auf 10 Millionen Kronen. Gegen 1500 Arbeiter sind um ihre Beschäftigung gekommen. Das Feuer ist vermutlich infolge Selbstentzündung leichtbrennbarer Stoffe ausgebrochen.

Zur „Fremdstämmigen"-Politik. Die „Now. Wr." veröffentlicht folgende Mitteilung: „Der Verkehrsminister S. W. Ruchlow hat die Beobachtung gemacht, daß die Privatbahnen die Posten der höheren Beamten aus eigener Machtvollkommenheit besetzen, obwohl alle Beamte, die einigermaßen wichtige Posten bekleiden, vom Minister zu bestätigen sind. Diese Regel hat indessen eine große Bedeutung, z. B. in der so überaus wichtigen Fremdstämmigenfrage. Die Privatbahnen aber bemühen sich, daraus eine leere Formalität zu machen, die betr. Vorstellungen mit großer Verspätung, manchmal aber überhaupt nicht einzureichen, besonders, wenn es sich um Personen handelt, deren Bestätigung Zweifel erregen könnte, wie z. B. von Polen im Westgebiet. Jetzt hat der Minister verfügt, im Laufe von drei Monaten um die Bestätigung einzukommen, widrigenfalls die Betreffenden entlassen werden sollen."

Eine würdige Brüderschaft,

nämlich die orthodoxe Bratstwo in Cholm hat die Behörden gebeten, die landwirtschaftlichen Versuchsstationen in den Gouvernements Siedlce und Lublin zu schließen, da sie angeblich nur den Interessen der polnischen Gutsbesitzer und Bauern dienen.

Die Hitze in Zentraleuropa und ihre Folgen. Infolge der unerträglichen Hitze, verbunden mit gänzlichem Mangel an Niederschlägen beginnen bei Thorn die Viehweiden sogar in der Weichselniederung zu verdorren. Der Wasserstand der Weichsel ist auf 20 Zentimeter unter Null gefallen, der Schiffs- und Holzflößereiverkehr stockt vollständig. In Breslau hält die Hitze unvermindert an. In einigen Gegenden Schlesiens herrscht empfindlicher Wassermangel. In der vergangenen Woche sind in Schlesien 48 Personen beim Baden ertrunken, 15 Personen wurden vom Blitz erschlagen und 10 Personen sind infolge Hitzschlages gestorben. Infolge niedrigen Wasserstandes ist auch der Personenverkehr auf der Elbe vollständig eingestellt worden. Heftige Unwetter haben Sonntag in ganz Frankreich großen Schaden angerichtet. Ueber Vichy ging ein schwerer Gewittersturm nieder. Zahlreiche Telephon- und Telegraphendrähte barsten. Die Verbindungen zwischen Paris, Lyon, Vichy, Clermont-Ferrand sind vollständig unterbrochen. Bedeutenden Schaden hat auch die Landwirtschaft zu verzeichnen. In Paris hat die Hitze am Sonntag zahlreiche Opfer gefordert. Ins Militärlazarett von Versailles wurde ein Reservist eingeliefert, der durch die Hitze wahnsinnig geworden war. In Italien ist die Hitze erst recht unerträglich. Das Thermometer in Mailand zeigte zeitweise 38 Grad im Schatten. In Venedig sind zahlreiche Todesfälle durch Sonnenstich vorgekommen. Auch aus Triest werden drei tödliche Hitzschläge gemeldet.

Briefkasten.

Für die Vereinigungskasse erhalten: Gem Kronental 50.—, aus der Evangelisationskasse durch Br. J. J. Pritzkau 14.—, durch Br. L. Pritzkau vom Nähverein in Krasnopawlowka 50.—

Für das Empfangene dankt herzlich und um fernere Gaben für diese Kasse bittet dringend

C. Füllbrandt, Kassierer.

Adreßveränderung: Karl Strzelez Prediger Lodz, Nawrotstr. 27. Карлъ Стржелецъ Лодзь, Навротъ 27.

Всероссійская подписка на руководство

Международнаго языка

Цѣна **75** коп. съ пересылкой.

5 экземпляровъ руководства Международнаго языка высылаются за **3** р. **50** к.

Право на печатаніе его предоставляется только Издательству „Слушай человѣкъ."

Содержаніе: I. Бѣглый обзоръ языковъ стараго и новаго міра. II. Проблема всеобщаго языка. III. Общечеловѣческое значеніе ея разрѣшенія. IV. Попытки Лейбница и его единомышленниковъ. V. Системы: Воляпюкъ и Эсперанто. VI. Международный языкъ. VII. Грамматика Международнаго языка. VIII. Сравнительныя таблицы грамматическихъ окончаній и аффиксовъ главнѣйшихъ языковъ. IX. Международный словарь. X. Проектъ устава Всемірной Лиги Друзей Международн. языка.

Международный языкъ научно обоснованъ, представляетъ образецъ совершенства для каждаго національнаго языка. Онъ самый легкій въ мірѣ и самый правильный по конструкціи. Его грамматика и словарь настолько просты, что въ два-три мѣсяца, иногда же въ нѣсколько недѣль, легко выучиться переписываться, читать и говорить на немъ съ иностранцами.

Международный языкъ значительно облегчаетъ всѣмъ изученіе иностранныхъ языковъ и ознакамливаетъ учащихся съ лингвистическимъ богатствомъ человѣчества.

Международный языкъ разрубаетъ Гордіевъ узелъ разноязычія, какъ нейтральный посредникъ въ сложныхъ международныхъ сношеніяхъ.

Международный языкъ срываетъ съ науки черную мантію въ формѣ научной терминологіи, освобождая каждаго отъ необходимости пользованія словарями иностранныхъ словъ и научныхъ терминовъ.

Для своихъ приверженцевъ Международный языкъ — символъ всесторонняго воспитанія и развитія личности, общества, символъ безконечнаго движенія впередъ науки, искусства, промышленности.

Конкурсы Издательства на: а) стихотвореніе или прозаическое произведеніе общечеловѣческаго характера; b) трактатъ на тему: „Путь борьбы съ вырожденіемъ человѣчества".

Условія участія въ конкурсахъ и размѣръ вознагражденій — при руководствѣ Международнаго языка.

Издательствомъ выполняются заказы на конверты и открытки, изящно издаваемые, весьма удобные для письма, съ напечатаннымъ въ заголовкѣ именемъ, отчествомъ, фамиліей и мѣстомъ жительства заказчика, по цѣнѣ **75** коп. за сотню. Уплата принимается также марками.

Заказы на руководство, конверты, открытки и прочую корреспонденцію адресовать Издательству „Слушай человѣкъ", **Ростовъ на Дону, Пушкинская № 194. Телеф. 13 06.**

Größtes Verkaufshaus Deutschlands
für
Harmoniums & Pianos.

Jahres-Verkauf über 2000 Instr. Verlangen Sie bei Bedarf gratis unseren russischen Pracht-Katalog mit Preisen in Rubeln, welche sich franko verzollt verstehen.

Brüning & Bongardt, Barmen, Deutschland.

Gesucht für eine einklassige Stadtschule ein tüchtiger selbstständiger

Lehrer.

Gläubige werden bevorzugt. Offerten mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen an Prediger Otto Lenz, Zdunska-Wola. Kal. Gouv.

Am 21. August 6 Uhr abends

findet in der

Zionskappelle

Fellinerstr. Nr. 5, Riga

die Wahl eines geistlichen Lehrers

statt.

Der Vorstand.

Freundliche Mahnung und Bitte.

Euer Kassierer hat mit Einnahmen von Geldern für die Unionskasse und für den „Hausfreund" und „Unseren Lieblingen" keine Arbeit, was ihn traurig stimmt; hingegen sollen Zahlungen gemacht werden und die Gelder fehlen. Bitte um Einsendung von Beiträgen zur Kasse, damit wir die versprochenen Unterstützungen ausführen können; auch um die rückständigen Zahlungen für unsere Blätter, damit im Herstellen derselben keine Unterbrechung wird.

Kassierer **E. Lehmann**,
Riga, Fellinerstr. 5.

12,000,000.

Zwölf Millionen Polen sind in unserer Union, die keine Bibel besitzen, den lebendigen Gott nicht kennen und von unserem Heilande nichts wissen. Ein Missionar von unserer Seite ist sehr wenig. Brüder, Schwestern! helft mit, daß wir mehr Missionare anstellen können. Bitte, sendet eure Gaben an den Kassierer

F. Brauer,
Warschau, Gribnaja 54.

Ein junger Mann

(Kaufmann)

sucht irgend eine Beschäftigung in der er den Sonntag frei hat und dem Herrn mehr dienen kann.

Auskunft erteilt die Redaktion.

Die neueste, beste, einfachste und billigste Milch-Entrahmungsmaschine der Welt ist der

„Diabolo-Separator."

Der Diabolo-Separator entrahmt äußerst scharf 120 Liter (10 Eimer - 30 Garniec) Milch pro Stunde und kostet nur 42 Rub.

S. Jakubowicz & M. Borowsky,
Warschau, Zeleezna-Brama 6.

Ш. Якубовичъ и М. Боровскій,
Варшава, Желѣзная-Брама 6.

Prospekte gratis und franko!
Tausende Dankbriefe zur Verfügung.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke.